Blick in die Schweiz : vom möglichen Nutzen der Krawalle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

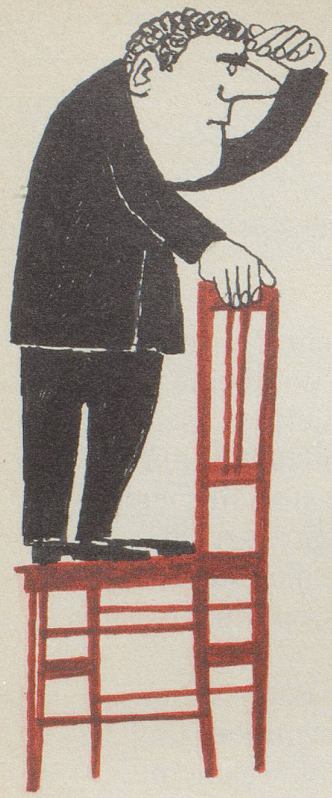
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Vom möglichen Nutzen der Krawalle (II)

Der Medienkrawall

In den von Jugendkrawallen angeheizten Wochen gerieten auch Radio und Fernsehen (von seiten des Publikums und von Behörden) unter Beschuss. Nicht immer zu Recht, wie anzufügen angezeigt sein dürfte. Denn es gibt auch Auswirkungen dieser Medien, die nicht den darin Schaffenden zur Last gelegt werden können, sondern die den Medien nun einmal inhärent sind. Aber gerade das deutlicher als bisher zu erkennen – vom Publikum *und* den Medienschaffenden – ist nötig und nützlich.

Was TV und Radio der Presse voraushaben, ist die Möglichkeit, *rasch* und unmittelbar zu informieren. Während die Zeitung nur rückblickend zu berichten vermag, können TV· und Radio auch *sofort, noch während* eines Geschehens, darüber rapportieren oder – wie es heute zu sagen üblich ist – reportieren. Wenn an einem Krawalltag das Radio berichtete: «... In Zürich bewegt sich zurzeit, 17.30, die Spitze des Demo-Zuges gegen den Bellevueplatz, und es ist wieder mit einem turbulenten Abend zu rechnen...», dann ist das eine sicher nicht zu beanstandende sachliche Information – die aber auch geeignet sein kann, auf den angekündigten Abend hin einen ganzen Haufen auswärtiger Demotouristen zu einem handfesten Plausch nach Zürich zu locken, so dass dann gerade *deswegen* der Abend auch wirklich heiss wird. (Es ist, nebenbei gedacht, nicht auszuschliessen, dass vor 60 bis 70 Jahren traditionelle dörfliche oder stadtquartierhafte Prügeleien Jugendlicher ähnliche Ausweitungen wie heute erfahren hätten, wenn die Kunde, dass solche Aktionen im Gange oder zu erwarten sind, mit der heutigen Wirkungsbreite und Raschheit der Nachrichtenmittel hätte verbreitet werden können.)

Rasche und aktuelle Information in hohen Ehren, aber es wäre doch manchmal zu überlegen, ob eine Information nicht auch dann noch durchaus hinreichende Information wäre, wenn sie etwas später erfolgte.

Die Aktualität

Aktualität um jeden Preis – das ist die Devise der Medien. Und zwar, *weil das Publikum sie fordert!* Aus einem Dutzend Tumultuanten und einigen hundert Mitläufern liess sich denn auch, zu landesweitem Konsum, einiges herausholen, zum Beispiel am Dienstag im «CH», mittwochs in der «Telebühne», am Freitag in einer Sendung über die «Telebühne», samstags sogar auch noch im «Wort zum Sonntag» ... soweit es das Fernsehen betrifft. Im Radio liess sich das Thema von der täglichen «Presseschau» über «Doppelpunkt» und «Faktenordner» bis zum sonntäglichen «Persönlich» auswaiden – und dies in nur einer Woche und ausserhalb der Nachrichtensendungen. Sind die Medien deswegen zu kritisieren? Oder wird das von ihnen nicht geradezu erwartet und gefordert?

Anderseits: Wenn Zuschauer und Hörer ob solcher Flut besorgt fragen, was denn die Jungen überhaupt hätten, dann lässt sich mindestens eine Antwort mit Sicherheit geben, nämlich dass die Jungen zweifelsfrei eines haben: einen durchaus sicheren Instinkt dafür, was man tun muss, um bei den Medien Beachtung zu finden. Es wäre von nicht geringem Nutzen, wenn sich das auch bei jenen Medien herumgesprochen hätte, die ja anderweitig auch peinlich darauf achten, sich nicht vor das Züglein «interessierter Kreise» spannen zu lassen.

Aber es gibt, wie gesagt, unliebsame Wirkungen der Medien, die von diesen weder beabsichtigt sind, noch von ihnen verhindert werden können.

Wer die Sendungen der Medien zu den Jugendkrawallen aufmerksam verfolgte, dem konnten allerdings auch Mängel nicht verborgen bleiben, die von den Medienschaffenden zu verantworten und die vermeidbar sind: Es war manchmal schon fast mehr als nur befremdlich, wie rasch und kühn Reporter mit dem Urteil fertig waren. Wer über Vorgänge Bericht erstattet, hat darüber Nachricht zu geben. Aber die Versuchung ist gross, die Nachrichten schon am Schauplatz mit Kommentaren zu verquicken. Nun kann man zwar *rasch* berichterstatten, aber ein Kommentar – wenn er seriös und wirklich «Kommentar» sein soll – erfordert Ueberlegung, Nachdenken, oft auch Recherchieren, also Zeit – *sollte* dies erfordern, vor allem dann, wenn sich der Kommentar an eine Vielzahl von Konsumenten wendet und er über ein Medium geht, dessen Aeusserungen bei sehr vielen (wenn auch zu Unrecht) im Geruch der Unfehlbarkeit stehen. Es braucht ein erhebliches Bildungsgepäck, viel aktuelles Wissen dazu, grosse Erfahrung und beträchtliche Reife, um an einem Schauplatz eines Geschehens über dieses nicht nur zu rapportieren, sondern es gleich auch noch zu deuten, in den grösseren Zusammenhang zu stellen, also zu kommentieren. Ueber Reporter, die das können, verfügen unsere Medien – verfügt zumal das Fernsehen – nicht. Denn wenn Medienleute einmal über die geforderten Eigenschaften verfügen, werden sie nicht mehr auf Reportage geschickt. Warum denn eigentlich nicht?

Die Pressefreiheit

Kritik an den Medien hat sogleich eine Gruppe von Medienschaffenden auf den Plan gerufen, die – nicht unangefochten von Kollegen – deswegen die «Pressefreiheit in Gefahr» sahen und zu einer Kundgebung auf die Strasse gingen. Das dürfte das einzig Erheiternde im Gefolge der «Jugendbewegung 1980» gewesen sein: Dass Medienschaffende, deren Gewohnheit es ist, andern ohne Nachsicht journalistisch an den Karren zu fahren, von mimosenhafter Empfindsamkeit dann sind, wenn sie selber kritisiert werden. Und: Den auf das nur ihnen allein gebührende Recht der Kritik pochenden Medienschaffenden genügen die Medien nicht; um sich hinreichend zu äussern, bedürfen sie auch noch der Strasse, der Demo. Auch sie also!

Zu Recht, meine ich, wurde an gewissen Medienschaffenden kritisiert, dass sie sich nicht genug tun können im emsigen Aufspüren von «Randgruppen», bis vor lauter Alternativseligkeit der «gewöhnliche» Bürger vergessen bleibt. Dabei muss nun allerdings auch anerkannt werden, dass eine Demokratie nur dann in Ordnung ist, wenn die Mehrheit den Minderheiten (und «Randgruppen») mehr zubilligt, als ihnen rein zahlenmässig zustünde.

Nicht unangemessen scheint mir schliesslich auch die Kritik an manchen TV-Journalisten, mehr die Sensation zu suchen als die Wahrheit. Aber ob die Kritik gerechtfertigt war, der Versuch einer Diskussion mit den Jungen («Telebühne») sei eine «bodenlose Naivität» gewesen und die Auswahl der Gesprächsteilnehmer sei «instinktlos» erfolgt, halte ich zumindest für anfechtbar. Für mich z. B. war die von den Jungen demonstrierte «Sprachlosigkeit» und ihre Diskussionsunfähigkeit beeindruckend, weil ich sie für symptomatisch und des Bedenkens wert halte. Und für mich war der Versuch einer Diskussion durch das Fernsehen absolut nötig, wenn sie auch ein Wagnis war.

Die Folgen

Nach dem Scheitern jenes Dialog-Versuchs liess TV-Boss Kündig verlauten, das Fernsehen werde sich künftig *«beschränken auf die unumgängliche Erfüllung der Informationspflicht im Sinne aktueller Nachrichten»*. Dieser Entschluss signalisiert Verständnis dafür, dass die Klinge der elektronischen Medien von Natur aus zweischneidig ist, nämlich dass die Raschheit der Information/Kommentierung zwar ein allgemeiner Vorzug des Mediums sein kann, nicht aber in jedem Falle klug ist.

Der Entschluss mag auch gewachsen sein aus der (längst fälligen) Einsicht heraus, dass die geforderte umfassende Information zwar die Allgegenwart von TV-Schaffenden im öffentlichen Geschehen erfordert, dass aber auch schon die blosse Gegenwart von TV-Teams bei gewissen Geschehnissen den Verlauf derselben beeinflussen kann.

Und vielleicht bedeutet der Entschluss auch vertiefte Einsicht in die Tatsache, dass manche (zu) junge Reporter geneigt sind, sich (je eindrücklicher die Geschehnisse für sie sind, desto mehr) mit einem Geschehen zu identifizieren, Partei zu ergreifen und vorschnell *zu* einseitig kommentierende Schlüsse zu ziehen, und dass manche dieser Leute oft auch zu wenig beschlagen sind. (Wenn ein Reporter einer Studentin im Interview einfach widerspruchslos abnimmt, sie habe «vom Staat auch noch nie etwas erhalten», und ihr nicht entgegenhält, was sie denn von den 350 Millionen Franken halte, die der Zürcher Hochschule jährlich allein vom Staate Zürich, also von den Steuerzahlern, zufliesse, dann muss ein solcher Reporter sich den Vorwurf gefallen lassen, entweder unfähig oder aber einseitig zu sein.)

Der in Aussicht gestellte neue Kurs wird zwangsläufig ein Weg auf dem hohen Seil und ohne Fangnetz bleiben:

Einerseits wird die Neugierde am Aussergewöhnlichen, Ausgefallenen eine beim breiten Publikum derart verbreitete Erscheinung bleiben, dass sich die Medien diesem Bedürfnis nicht gänzlich werden entziehen können. Anderseits schliesst die Befriedigung dieses Bedürfnisses ein Medienverhalten ein, dem nur zu leicht der Vorwurf gemacht werden kann (und wird), es wirke anheizend oder es bewege sich auf der «Boulevardebene».

Auch mit Bezug auf die Medien lässt sich wohl sagen, dass der diesjährige Sommer zu gewissen Einsichten geführt haben könnte – vielleicht sogar beim Publikum – und dass also die Jugendkrawalle vielleicht gar nicht so unnütz waren. Was nicht heissen will, die Demonstranten hätten dies bezweckt.